

Aus dem V. schweizerischen Bildungskurs für Lehrkräfte an Spezialklassen in St. Gallen : [Teil 1]

Autor(en): **Graf, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **22 (1917-1918)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem V. schweizerischen Bildungskurs für Lehrkräfte an Spezialklassen in St. Gallen.

Von *K. Graf*.

I. Anstaltsbesuche.

Ein guter Stern leuchtete über dem V. schweizerischen Bildungskurs für Lehrer an Spezialklassen. In glücklicher Reihenfolge wechselten Schulpraxis, Vorträge und Anstaltsbesuche miteinander ab. Erholung boten Touren nach ferner gelegenen Anstalten, eine sehr hübsche Bergtour unter der kundigen Führung von Herrn Konservator Bächler und einige Vergnügungsausflüge an schönen Samstag- und Sonntagnachmittagen. Mit etwas bedenklichen Mienen waren die Gäste bei grauem Nebelwetter in die Gallusstadt eingezogen, hochbefriedigt verliessen sie dieselbe.

„Ziel unserer Erziehung und unseres Unterrichts ist Übereinstimmung unserer Zöglinge in Denken, Fühlen und Handeln mit den Forderungen der Kultur“, lehrte Herr Direktor Bühr in einem klardurchdachten, leichtfasslichen Einführungs- und Begrüssungsvortrag in der st. gallischen Taubstummenanstalt. Der Kurs begann nämlich mit mehrtägigem Hospitieren in derselben. Die Fürsorge für Taubstumme und Blinde setzte bekanntlich früher ein als diejenige für gewöhnliche Schwachbegabte, wohl weil die Ursache ihrer Hilflosigkeit allen offenbar ist, während über Wesen und eventuelle Heilbarkeit des Schwachsinn zu Zeiten sehr dunkle Anschauungen herrschten.

Heute bedient man sich im Taubstummenunterricht wohl überall der Lautiermethode, die über die von Abbé-Lepée in Paris begründeten Gebärdensprachmethode gesiegt, sowohl im praktischen Leben, als auch auf dem Schlachtfeld internationaler theoretischer Diskussion. (Mailand 1870.)

In seinem umfassenden und gründlichen Referate klärte Herr Lehrer Turnheer uns auf über die Geheimnisse des Artikulationsunterrichts. Vielleicht ist noch nicht allen Kolleginnen bekannt, dass Kindern mit Wolfsrachen eine Art Kautschukplatte eingesetzt werden kann, die sehr gute Dienste leisten soll. Der Tätigkeit des oft etwas widerspenstigen Gaumensegels schenkt Herr Turnheer von Anfang an grösste Aufmerksamkeit. Hie und da allerdings ist dieses so vollständig schlaff, dass leider alle Mühe umsonst ist. Auch die oft klobige und ungelenke Zunge, wie auch die andern Sprechorgane werden in spielenden Vorübungen aller Art betätigt. Grosse Freude macht den Kindern das Auslösen eines Kerzenlichts, das Fortblasen eines Stücks Seidenpapier usw., womit ihnen das Ausstossen des Luftstroms demonstriert und zudem die Bildung verschiedener Laute noch veranschaulicht wird. Besondere Aufmerksamkeit muss dem heiklen *s* gewidmet werden. Um das lästige „*t*“, welches diesem (im Anlaut) so gern „auf dem Fusse“ folgen will, fern zu halten, lässt man ihm ein *h* nachfliessen, das man später sehr leicht wieder wegwischen kann. Beim *l*, das gern mit dem *n* verwechselt wird, soll die Zungenbreite die Mundöffnung zwischen den Zähnen abschliessen; das „schlimme“ *g* wird wohl am besten von der Mundstellung des *t* aus geübt. Will das schwierige Zungen-„*r*“ nicht gelingen, begnügt man sich schliesslich mit einem gut gesprochenen Gaumen-„*r*“. Bei Lautverbindungen geht man vorsichtig vom Leichten zum Schweren und vermeidet vorläufig noch Konsonantenhäufungen, bei welchen letztern besonders scharf darauf geachtet werden muss, dass sich keine Vokale zwischenhineindrängen. Sobald als tunlich,

werden im Artikulationsunterricht Wörtchen gebildet, welche sinnlich leicht wahrnehmbare, den Kindern naheliegende Begriffe bezeichnen, und an die sich schon ein kleiner Sachunterricht knüpfen kann. Letzterer ist — entsprechend seinem Endzweck, die Kinder mit dem praktischen Leben geistig in Kontakt zu bringen, sie für dasselbe tüchtig und brauchbar zu machen — vorherrschend Gelegenheits- und Erlebnisunterricht. Jedes kleinste Ereignis, das eingreift in den gewohnten Gang des Alltags, jedes psychische Erlebnis mit andern Kindern, jede Beobachtung in Haus und Hof wird hineingetragen in die Schulstube und hier von der fachkundigen Lehrerin oder dem Lehrer erläutert, vertieft, mit andern Erscheinungen in Beziehung gebracht und auch zur Bereicherung des Sprachschatzes benutzt. Pauls zerrissene Hosen, Karls frischgesohlte Schuhe, Johannas neues Strickkörnchen, die unmittelbar bevorstehenden Ferien, all dies kam zur Sprache in den verschiedenen Probelektionen. Auf der obersten Stufe wurde in zwangloser Diskussionsform (nach neuerer methodischer Forderung soll ja nicht mehr der Lehrer, der's *schon* weiss, sondern der Schüler, der's *noch nicht* weiss, fragen) die Ankunft eines neuen Zöglings besprochen, und daran anknüpfend gab es kleinere Abzweigungen in geographisches und anderes Gebiet. In den obern Stufen wird auch noch eigentlicher Fachunterricht getrieben nach dem Prinzip praktischer Verwendbarkeit. Nachstehendes Schema für Naturkunde z. B. mag vielleicht die werter Leserinnen interessieren:

V. *Schuljahr*: Menschliche Nahrung. 1. Gartenbau: Gemüse, Samen, Pflege, Zubereitung, Beeren, Obstbäume. 2. Ackerbau: Kartoffeln, Getreide, Weinbau. 3. Viehzucht. 4. Schweine. 5. Geflügel- und Kaninchenzucht. 6. Jagd und Fischerei. 7. Gewürze.

VI. „ Menschliche Wohnung.

VII. „ Menschliche Kleidung.

VIII. „ Der Mensch, Gesundheit, Leben, Einrichtung.

Probeweise wird auch eine Schwerhörigenklasse mit Ableseunterricht geführt; denn die Schwerhörigen gehören nicht zu den eigentlich Taubstummen; sie sollten rascher gefördert werden können. Bekanntlich beschäftigt man sich in Fachkreisen mit der Einrichtung und Durchführung öffentlicher Spezialklassen für Schwerhörige. Basel besitzt bereits solche für alle Stufen, Zürich erst für einzelne, St. Gallen soll erst noch solche Klassen bekommen. Auch Hörstumme gehören teilweise noch ins Gebiet des Taubstummenlehrers. Als Ursache dieser sonderbaren Erscheinung wird angegeben: Leichtere psychopathische Störungen (Sprechscheu, infolge organischer Fehler des Sprechapparates oder infolge eines Schreckens usw.), sehr einseitige visuelle Veranlagung oder auch Defekt im motorischen oder sensorischen Gehirnzentrum. Ein gut geleiteter Artikulationsunterricht kann solche Kinder, falls sie intellektuell ordentlich begabt sind, in verhältnismässig kurzer Zeit so fördern, dass sie bei einiger Nachhilfe der Normalschule eingegliedert werden können. — Noch ist der Stotterer zu gedenken, jener bedauernswerten Menschen, deren Schwäche etwa peinliche Heiterkeit entfacht. Wie ein erfahrener Methodiker erklärte, soll das Stottern letzten Endes immer von einer seelischen Störung herrühren. Angeboren soll diese Schwäche sehr selten sein, wohl aber eine gewisse nervöse Disposition zu derselben. Hingegen wird sie sehr leicht übertragen, weshalb vor intimum Umgang mit Personen, die mit diesem Übel oder überhaupt einem Sprachgebrechen behaftet sind, entschieden zu warnen ist. Als Mittel zur Heilung empfiehlt der Vortragende Ruhe, Geduld,

möglichst individuelle Behandlung. Vermeidung aller Bloßstellung, eventuell auch Psychoanalyse.

So wohlthuend es ist, zu sehen, was alles getan wird, den Taubstummten und Schwerhörigen usw. ihr Los zu erleichtern, so ist es doch noch verdienstlicher, wenn man nach Kräften solchen Übeln vorzubeugen sucht. Dass neben grosszügiger Sanierung der allgemeinen sozialen Verhältnisse allgemeiner Aufklärung über die bösen Folgen aller Ausschweifung, ferner auch der Ehen in zu engem Kreis, der Lehrer und die Lehrerin in treuer Kleinarbeit manches tun können, das Gehör der Schulkinder zu schützen, zeigte uns Herr Dr. Gallusser in einem sehr lehrreichen Vortrag. Besonders machte er uns aufmerksam auf das dem Gehör so schädliche Überwuchern der Rachenmandel, deren äussere Symptome, Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit und nervöse Gereiztheit des Schülers vom Lehrer oft falsch beurteilt werden. Auch bei anhaltendem Katarrh, besonders Nasenrachenkatarrh ist Vorsicht am Platze.

In dem prächtig gelegenen freundlichen Blindenheim auf der Ostseite des Rosenbergs hatten wir Gelegenheit, anschliessend an einige sehr interessante Vorträge von Herrn Dr. Hässig, uns auch in ihr Gebiet etwas einzuleben. Der Anblick so mancher schmerz erfüllten und still trauriger Gesichtszüge, so mancher glanzloser oder gar verunstalteter Augen weckte in uns aufs neue den festen Vorsatz, der Erhaltung und Förderung der Sehkraft der uns anvertrauten Schulkinder die grösstmögliche Sorgfalt zu schenken. Ganz besonders gegen die Kurzsichtigkeit, diese böse Schülerkrankheit (nach einer ärztlichen Statistik sollen in der I. Primarschulklasse 7%, in der III. 20% und im Gymnasium 50% der Kinder kurzsichtig sein), wollen wir den Kampf energisch aufnehmen; denn abgesehen von allen praktischen Nachteilen, die sie ihnen bringt, kann sie im hohen Alter auch zu Erblindung infolge Netzhautablösung führen. Verschiedene der unglücklichen Insassen haben ferner das Augenlicht schon bei der Geburt verloren infolge einer eitrigen Entzündung des Sehorgans. Das Eintröpfeln eines vom Augenarzt anempfohlenen Medikaments gleich nach der Geburt bewahrt Hunderte, ja Tausende vor diesem Schicksal. Auch kleinere Übel wie Schielen, unregelmässige Krümmungen der Hornhaut, Weitsichtigkeit, Schwachsichtigkeit können, wenn ihnen nicht entgegengearbeitet wird, zur Erblindung führen, weil die Sehkraft nicht Gelegenheit hat, sich zu betätigen. Ein böser, sehr böser Feind der Augen ist ferner die heute so verbreitete Syphilis, dass auch Tuberkulose und Skrofulose ihnen sehr gefährlich werden können, ist bekannt. Hochgradig schwachsichtige Kinder sind sehr der Gefahr ausgesetzt, dass sie in den Normalschulen ihr kümmerliches Augenlicht durch Überanstrengung zermartern müssen. Darum fordert Lehrer Gampert in einem überzeugungskräftigen, klar anschaulichen Referat, das uns gedruckt zugestellt worden war, die *Errichtung von Schwachsichtigenklassen*, natürlich nur für grosse Zentren. Diese sollen ganz auf heilmethodischer Grundlage aufgebaut sein, um in erster Linie die Pflege und Stärkung des Sehrestes anzustreben. Augenarzt und Lehrer sollen in sehr engem Kontakt zu einander stehen. Das beste Mittel, die Blinden ihr Leid vergessen zu machen und ihre Daseinsfreudigkeit zu heben, ist wohl die Arbeit. Darum ist denn auch im Heim, wie wir auf einem Rundgang durch die verschiedenen Werkstätten uns überzeugten, Gelegenheit zur Betätigung auf den verschiedensten Berufsgebieten geboten. Stillvergnügt sitzt dort ein braver greiser Familienvater auf seinem Posten. Er hat die Seinen redlich durchgebracht durch seiner Hände Werk und freut sich, dass er hier nun auch sich selbst noch

durchbringen kann. Eine jüngere strebsame Insassin hat sich aus ihrem Verdienst eine sehr teure Schreibmaschine angeschafft, vermittelt derer sie in erhabener Druckschrift schreiben kann; durch Übersetzungsarbeiten, für deren Zuwendung sie sehr dankbar ist, erwächst ihr so eine interessante Nebenbeschäftigung. Auch für die dringend nötige geistige Fortbildung der Blinden ist gesorgt. Zur Anschaffung passender Lehrmittel wird das aus dem zugeschickten Staniol gelöste Geld verwendet. Zwei flott gespielte Musikstücke der tüchtigen Hauskapelle erfreuten uns zum Schluss und bestärkten uns in unserer Sympathie für das freundliche Blindenheim. Mit dem Besuch der Anstalt für Schwachsinnige in Neu St. Johann rückten wir dem eigentlichen Gebiet des Spezialklassenlehrers um ein Beträchtliches näher. Ich glaube, wenn manche andere Anregungen aus dem Kurs verwischt sind, wird die Erinnerung an diesen Besuch in uns fortleben, ungefähr wie an einem schönen Sommerabend der goldne Abendschein noch herniederleuchtet in das schon halb von der Dämmerung umfangene Tal. Und zwar war es hauptsächlich die ungeheuchelte Freudigkeit und Begeisterung mit der hier oben an dem grossen Werke der Schwachsinnigen-Bildung gearbeitet wird, die tiefen und nachhaltend wohltuenden Eindruck hinterliess. Sie fühlen sich wohl hier oben, so schien es mir wenigstens, alle die verschiedenen Johannsli, Hermannli und Dorothes und wie die kleinen „Genies“ heissen, die mit soviel treuer und aufopferungsvoller Hingabe gepflegt, erzogen und unterrichtet werden. Neben den eigentlichen Schulklassen für Schwachsinnige werden auch hier Schwerhörigenklassen geführt mit Ablese- und Artikulationsunterricht. Daneben existiert eine Vorstufe, in welcher geistig ganz schwache Kinder, die fast durchwegs auch mit körperlichen Gebrechen behaftet sind, wenn möglich für die Schulstufe tauglich gemacht werden. Will trotz aller Liebe und Mühe kein Blättlein grünen am dürren Baum, so werden die Kinder wieder heimgeschickt oder in eine Pflegeanstalt, z. B. Uster, Schutz in Walzenhausen oder in die Heil- und Pflegeanstalt Wil verbracht. In dem einfachen Arbeitsheim finden erwachsene Schwachsinnige freundliche Unterkunft und angemessene Beschäftigung. Ich glaube, als eine Art finanzielle Kraftquelle sollte das Schülerheim funktionieren, das von luftigen Veranden rings umschlossen, das ganze Jahr hindurch erholungsbedürftige Schüler der Primar- und Sekundarschulstufe in sorgfältige Obhut nimmt. Der Unterricht, auf Wunsch sogar Latein, liegt ganz in den Händen von tüchtigen Lehrschwestern. Im Sommer, wenn die Kinder in den Ferien weilen, füllen fremde Ferienkinder die Gebäulichkeiten. Auch finden das ganze Jahr hindurch erwachsene Kurgäste hier oben freundliche Aufnahme. Alles in allem ein sehr regsamer Betrieb, der durchsonnt ist von dem humorvollen Geist des Leiters.

In der Heil- und Pflegeanstalt Wil interessierten uns vorerst die dort untergebrachten, meist durchaus blöden Kinder und Jugendlichen. Einer Leiche gleich lag z. B. ein 12—13 jähriges Mädchen, aus dessen wachsbleichem leblosen Gesicht zwei dunkle Augen teilnahmslos in die Welt hinein schauten. Andere Pfleglinge waren körperlich verunstaltet durch grosse Kröpfe oder verkrüppelte, gelähmte Glieder usw. Stundenlang sass ein etwa Sechszehnjähriger vor einem einfachen beweglichen Wasserrädchen und träumte ob neuen Erfindungen. Wenn aber die geringste Störung in dem Betrieb des ersteren sich einstellte, so sass der „Erfinder“ machtlos davor. Ein kleines erotisches Kerlchen, das allen möglichen Unfug trieb, gab den Schwestern und dem Leiter viel zu tun, bis man es ins geschlossene Haus unter ganz strenge Kontrolle verbrachte. Lebhafteste Teilnahme erweckte ein etwa 17 jähriges Mädchen, das die Normalschulen St. Gallens

mit Erfolg bestanden, beim Eintreten der Pubertät aber infolge Jugendverblödung seine Geisteskräfte verlor. Eine andere Tochter wurde schwachsinnig infolge von Gehirnentzündung; die meisten aber büssen für Verirrungen ihrer Eltern. Mit treuer aufopfernder Liebe werden sie von den Schwestern und dem Arzt gepflegt und wenn immer möglich noch zu kleinen Arbeitsleistungen herbeigezogen; denn die Arbeitstherapie betrachtet Herr Direktor Dr. Schiller wohl mit Recht, als ein hauptsächlichstes Heilmittel für alle seine Patienten, auch für die erwachsenen Geisteskranken. Überall wird eifrig gearbeitet, in den verschiedenen Werkstätten, in Garten, Wiese und Feld. Ich hatte auf unserm Rundgang durch den Anstaltskomplex viel eher den Eindruck, mich in irgend einer Arbeitskolonie zu befinden als in einer Irrenanstalt. Denkt man sich dazu noch die feine Art des Herrn Direktor, durch freundliche Aufmunterung, Verleihung kleiner Ehrenämtdchen, Gewährung möglicher Bewegungsfreiheit und andere Mittel mehr, das Selbstvertrauen und die Selbstachtung seiner Patienten nach Kräften zu heben, so begreift man seine grossen Erfolge und seinen bedeutenden Ruf auf dem Gebiete der Irrenpflege. Mit einem hübschen Spaziergang schlossen wir diesen so eindruckreichen Tag und mit dem Gefühl aufrichtigster Wertschätzung für den edlen Leiter der Heilanstalt, der in so treuer Hingabe seine ganze Kraft in den Dienst seiner armen Patienten stellt, verliessen wir die Anstalt und das Städtchen. Ich würde mich grösster Undankbarkeit schuldig machen, wollte ich zum Schlusse nicht noch unseres Besuches im Kapellhof, dem städtischen Bürgerasyl gedenken. Im Mittelpunkt der aus dieser Erinnerungssphäre „ekforierten Engramme“ steht unfehlbar ein gedeckter Tisch; denn der Präsident der Anstaltskommission, der zugleich Präsident unserer Kurskommission war, hatte die Liebenswürdigkeit, uns dort ein ebenso ausgezeichnetes als reichliches „Z'Vieri“ auftragen zu lassen. Wenn infolgedessen der Kapellhof mit seinen hübschen, stilvollen und gemütlichen Räumen, der durch seinen ausgedehnten und mustergültigen landwirtschaftlichen Betrieb sich zudem einen bedeutenden Ruf erworben, wie verklärt in unserm Gedächtnis weiterlebt, werden die freundlichen Leserinnen dies besonders in der gegenwärtigen Zeit begreifen. Freundliche und anregende Erinnerungen haben wir ja überhaupt aus allen Anstalten mit heimgenommen, aus jeder wieder in anderer Art. Und die Hauptsache war wohl, dass wir alle von neuem empfunden haben, wie reich an inneren Gehalt und Glück ein Leben sein muss, neben allem Schweren und Mühevollen, das es zu tragen hat, das mit Einsetzung aller Kräfte dem Dienste werktätiger Nächstenliebe sich gewidmet.

Zum Frauenstimmrecht.

Von A. Aegerter.

Am 1. und 2. Juni letzthin tagten in Bern die Abgeordneten der schweizerischen Frauenstimmrechtsverbände. Ihre Traktanden befassten sich u. a. mit dem Problem der gerechten Lohnverhältnisse für die Arbeit der Frau, und die Tagesreferate galten dem Thema: „Die Frau und die politischen Parteien“. Es wurde darauf hingewiesen, dass die stimmberechtigte Frau dereinst den Eintritt in irgend eine der bestehenden Parteien nicht werden unterlassen können noch dürfen, da gerade sie berufen sein werde, in das nach mancher Richtung hin entartete Parteiwesen einen andern, bessern Geist zu bringen. Aus der Reihe